Maya Götz

Was Kinder bei Wissens- und Comedy-Sendungen lustig finden

Kinder lachen viel beim Fernsehen, die jüngeren genießen Slapstick und Klamauk, die älteren amüsieren sich über Anti-Helden und intertextuelle Komik. Nicht jede intendierte Komik ist dabei auch für die Kinder lustig, denn nur wenn Humorkommunikation bei den Interessen von Kindern ansetzt, lassen sich diese auch darauf ein.

Humor wird im kinderrelevanten Fernsehen an verschiedensten Stellen und auf unterschiedlichste Weise angeboten. Zum Teil steht er deutlich im Vordergrund – wie bei den Comedy-Sendungen oder vielen Zeichentrickserien – oder er ist kleiner oder größerer Teil des Sendungskonzepts, zum Beispiel bei Wissenssendungen. Ob Kinder allerdings den angebotenen Humor auch lustig finden, über ihn lachen oder zumindest schmunzeln, das ist eine Frage, die viel weniger wissenschaftlich untersucht wurde, als vielleicht zu vermuten wäre. Finden sich zum Thema Kinder und Humor allgemein zumindest einige Ergebnisse, wurde zur konkreten Frage: »Worüber lachen Kinder beim Fernsehen?« kaum veröffentlicht. Aus zwei IZI-Studien sollen im Folgenden einige Elemente zur Diskussion beigesteuert werden. Zum einen sind es Teilergebnisse aus einer Studie zu Wissens- und Dokumentationssendungen für Kinder, zum anderen Ergebnisse aus einer Untersuchung zu Comedy-Sendungen für Kinder.

Wissens- und Dokumentationssendungen für Kinder – Teilauswertung Humor

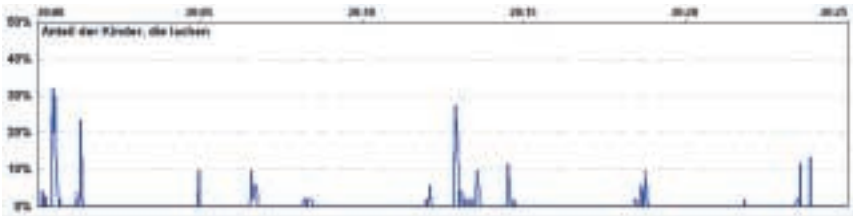
Humor steigert die Attraktivität von Wissenssendungen (Zillmann/Bryant 1983, Weaver u.a. 1988). Entsprechend ist Humorvolles oft fester Bestandteil von Bildungsformaten für Kinder. In aktuellen Formaten für Grundschulkinder wie *Wissen macht Ah!* (WDR), *Willi wills wissen* (BR), *Null-Acht-13* (WDR/SFB/ MDR), *Felix und die wilden Tiere* (BR), *Anja und Anton* (ZDF) oder *Was ist Was TV* (Super RTL) spielt Humor zwar nicht die Hauptrolle, aber eine wichtige Nebenrolle. Daher bietet sich eine Teilauswertung der Studie »Wissens- und Dokumentationssendungen für Kinder« in Bezug auf die Rezeption des angebotenen Humors an.

Methode

In der Studie wurden 300 Kinder (153 Mädchen, 147 Jungen) zwischen 6 und 12 Jahren befragt. Die Erhebung fand in natürlichen Gruppen (Münchner Horts) in einer für die Kinder gewohnten Umgebung statt. Zwischen 7 und 10 Kinder sahen jeweils eine Folge der oben genannten Formate. Während der Rezeption wurden die Kinder von zwei Videokameras aufgezeichnet. Anschließend malten sie, was ihnen in der Sendung am besten gefallen hatte, und wurden in einem Face-to-Face-Interview zur Sendung befragt. Die für eine qualitative Studie hohe Fallzahl erlaubt eine begrenzte quantifizierende Auswertung, die jedoch keinerlei Anspruch auf Repräsentativität oder Übertragbarkeit auf eine nicht experimentelle Situation beanspruchen kann. Insbesondere in den Teilstichproben zu jedem Einzelformat können mit einer Stichprobengröße von 45 bis 61 Kindern höchstens Tendenzen aufgezeigt werden. Dennoch zeigen sich einige für Redaktionen hilfreiche Momente.

Kinder lachen an verschiedenen Stellen

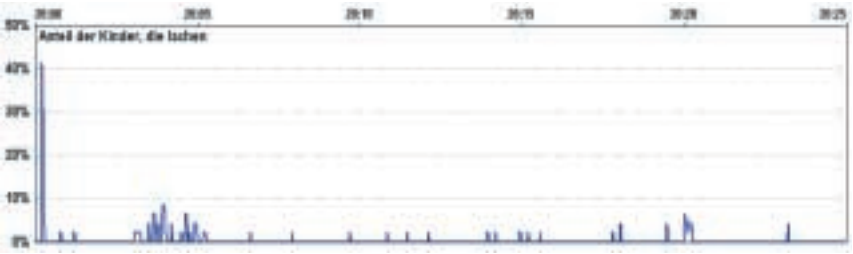
In einem ersten Auswertungsschritt wurden die Videoaufzeichnungen der Rezeption mit einem hierfür entwickelten Gerät, dem Blick-O-Mat, ausgewertet. Die Aufnahmen der Kinder wurden hierbei nach visueller Aufmerksamkeit (in 4 Stufen) sowie sichtbarem Lachen codiert. Unter Einbeziehung der Reaktionszeit der AuswerterInnen wurden die Daten in einem entsprechenden Programm



Grafik 1: **Lachspitzen *Willi wills wissen***

parallel mit der gesehenen Sendung »eingespielt«. Mit diesem Auswertungsverfahren lässt sich zwar nicht erfahren, worüber die Kinder lachen, aber an welchen Stellen. Das Lachen der einzelnen Kinder addiert, ergeben sich für die jeweiligen Sendungen »Lachprofile« (s. Grafik 1). Im Zusammenspiel der Videoaufnahmen der 51 Kinder lassen sich so erste beschreibende Auswertungen für die Sendungen erstellen:

Die Kinder sitzen erwartungsvoll und warten auf den Sendungsbeginn. Die Musik von *Willi wills wissen* beginnt und einige Gruppen »rocken« richtig im Takt mit. Als Willi im Vorspann einen Eimer Kleister über den Kopf bekommt, lachen 31% der Kinder los – besonders aus den Gruppen, die im Vorspann »mitgerockt« haben. Die Sendung beginnt und die Kinder verfolgen interessiert Willis Einführung zum Thema Zeitung: Er baut ein Schiffchen aus einer Zeitung und einen Papierflieger. Schließlich rollt er die Zeitung zusammen und benutzt sie wie einen Schlagstock auf die Kamera. Ein Viertel der beobachteten Kinder lacht bei dieser Szene. Im Laufe der Sendung besucht Willi einen Zeitungsverlag und begleitet die Redakteurin zu Schildkrötenzüchtern, die voller stolz zwei Exemplare, ein großes und ein kleines, in das Kamerabild des Zeitungsfotografen halten. Dabei wässert (Willi nennt es »pieseln«) die Kleinere auf die Größere. 8% der Kinder lachen. Willi begleitet die Reporterin in die Redaktion und beobachtet, wie sie den Artikel verfasst. Hierbei wird ein Spezialtrick eingesetzt: Als Willy den Stand des Artikels vorliest, wird wie im Vorlauf die Bild- und Tongeschwindigkeit erhöht: 27% der Kinder lachen. Als das Tempo wieder gedrosselt wird und Willi die von ihm mit: »Er pieselt« ergänzte Zeile vorliest, lachen erneut zwei Kinder (4%). Wenig später erzählt Willi einen Ostfriesenwitz: »Warum tragen die Ostfriesen Schutzhelme, wenn sie Zeitung lesen? Damit sie nicht von einer Schlagzeile erschlagen werden!« – Ein Witz, der eher von den Jungen als von den Mädchen mit lautem Lachen honoriert wird. Schließlich lachen 10% der älteren Kinder über Willis Versprecher, bei dem er das Papierlager der Druckerei als Klopapierlager bezeichnet. Beim Abspann, der exakten Wiederholung des Vorspanns, lachen



Grafik 2: **Lachteppich** ***Anja und Anton***

abermals 14% der Kinder dieser Teilstichprobe.

Es lachen nie alle Kinder an einer Stelle! Der höchste in der Auswertung über alle sechs Sendungen erreichte Wert liegt bei 41% für *Anja und Anton*. Dies verdeutlich noch einmal, dass Lachen der individuelle Ausdruck einer individuell empfundenen Emotion ist. Kinder lachen in unterschiedlichen Fernsehsituationen, einige lachen mehr und andere weniger.

Drei Typen des Lachens vor dem Fernseher: spontanes Lachen, Lachteppich und lächelndes Zucken

In der Auswertung lassen sich drei Typen von Lachern vor dem Fernseher herausarbeiten: Der in dieser Erhebung am häufigsten zu beobachtende Typ ist das laute, spontane Lachen (»Lachspitzen«) in verschiedenen Stimmfarben, wie bei den meisten Lachern bei *Willi wills wissen* (s. Grafik 1). Im Lachprofil ragen Spitzen heraus. Viele dieser Lacher folgen meist direkt Humormomenten in der Sendung (z. B. lustigen Aktionen, Bildern und Geräuschen). Der Typ »spontanes Lachen« ist in unserer Erhebung deutlich in die Gruppendynamik eingebunden. Häufig ist zu beobachten, wie Kinder vor oder nach dem Lacher zur Seite sehen, vermutlich, um sich der Einschätzung ihrer Nachbarn zu vergewissern oder um in Kommunikation zu treten. Es zeigt sich aber auch die Variante, dass Kinder zunächst nicht lachen und erst, nachdem andere Kinder (meist Nachbarn) lachen, mit einsetzen.

In diesem Typ ist das auf dem Fernseher Gezeigte das zentrale Moment der Humorkommunikation, das durch die Gruppendynamik gefördert, vermutlich aber auch verhindert werden kann.
Eine zweite Variante ist ein mehrfach wiederkehrendes Lachen oder Kichern, entsprechend der Anmutung auf der Blick-O-Mat-Auswertung als »Lachteppich« bezeichnet (s. Grafik 2). Der Prototyp findet sich in der Rezeption der Serie *Anja und Anton*.

In der Folge wollen die ProtagonistInnen das Märchen »Der Froschkönig« nachspielen. Hans-Peter soll den Frosch darstellen, kann jedoch nicht die richtigen Geräusche machen, sondern lässt ein »Kak, Kak« verlauten. Bei einige Kindern zeigt sich ein spontanes Lachen. Bei anderen, zum Beispiel einer Gruppe von Jungen, liegt die Vermutung nahe, dass sie über das »Kak« in seiner exkrementellen Doppelbedeutung und die Wortähnlichkeit von »Kak« und »Kacke« lachen. Die Jungen gackern noch mehrere Minuten nach dem Fernsehimpuls vor sich hin. Sie wiederholen das Wort und stoßen sich kichernd mit den Ellenbogen an (s. Abb. 1).

Die Humorkommunikation schließt hier zwar an Humormomente der

Abbildung 1

Serie an, der Charakter der Kommunikation entsteht aber durch die individuelle Bedeutungszuweisung in der weiteren Gruppendynamik.
Ein dritter Typ kennzeichnet sich durch ein beobachtbares, länger anhaltendes Lächeln oder »lächelndes Zucken«. Das Kind sieht dabei zumeist gespannt auf den Fernseher und lächelt kurz. Bei dieser Variante ist eine konkrete Einbindung in die Gruppendynamik nicht zu beobachten. Vermutlich erheitert die individuelle Bedeutungszuweisung das Kind. Selbst diese relativ einfache Auswertungsform zeigt: Kinder lachen unterschiedlich und an unterschiedlichen Stellen beim Fernsehen.

Was Kinder an ModeratorInnen als humorvoll schätzen: gute Laune, lustige Aktionen und Wortspiele

In den Interviews baten wir Kinder, dem Moderator der Wissens- und Dokumentationssendungen eine Schulnote zu geben und sie zu begründen. Diese Aussagen wurden inhaltsanalytisch zusammengefasst (qualitative Inhaltsanalyse Mayring 2001[7]). Hieraus ergab sich ein Profil der ModeratorInnen in ihren heraushebenswerten Eigenschaften aus Kinderperspektive.
Der Moderator, den die Kinder am häufigsten als komisch (im Sinne voller Komik) beschrieben, ist der Moderator Mike von *Null-Acht-13* (s. Grafik 3). Über die Hälfte der Kinder begründen seine Note (Durchschnitt 1,8) mit Formulierungen wie: »Weil er lustig ist und immer gut drauf ist«, Emanuele (Junge, 8 Jahre). Neben der guten Laune sind es vor allem Sprüche und Aktionen:

Pascal (10 Jahre): »Also ich würd ihm 'ne fette 1 geben. (kichert) (…) Ja. Mhm. Na ja, auch für Kinder das Richtige ist eigentlich. (…) Weil ich find ihn halt, er ist kinderfreundlich, er (…) redet nicht nur dauernd, sondern macht, baut Scheiße, fragt los, was Lustiges rein, sagt so 'n Spruch oder irgendwie sowas. Also ich find ihn lustig.« (Lachansatz)

Für Pascal gehört es zu einem guten Kindermoderator dazu, Witze zu machen, lustige Sprüche von sich zu geben und auch mal »Scheiße zu bauen«. Ein ähnliches Moment zeigt sich auch bei der Sendung *Willi wills wissen* (s. Grafik 4). Willis Note (Durchschnitt 1,3) begründen Kinder in seinen humorvollen Aktionen:

Thea (9 Jahre): »Mhm! Das da und eigentlich hat mir alles gefallen, aber das hat

Zur Begründung
54% Humor (Mädchen 52%, Jungen 57%)
ist lustig,
macht lustige Sachen,
verwendet eine lustige Sprache
35% kritische Äußerungen
macht manches nicht so gut,
wirkt manchmal komisch und seltsam,
ist nicht so lustig
23% Sympathie
ist gut, macht es gut

Basis: 51 Kinder, freie Nennungen, Doppelnennungen möglich
Quelle: Wissens- und Dokumentationssendungen für Kinder

Grafik 3: ***Null-Acht-13***

mir halt am besten gefallen. Und da wo er ging, und da wo er dann auch Salat genommen hat, und wie die Schildkröte gegessen hat. […] Mhm. Eine 1+!«

Thea erzählt von einer Szene, in der Willi eine Schildkröte nachmacht, die langsam ein Salatblatt frisst. Mit halb geschlossenen Augen kaut er mit offenem Mund auf einem Salatblatt herum. Kinder genießen solche Gags, auch wenn Erwachsene dies als albern abtun. Ähnliches gilt auch für Sprachspiele, über die sich Kinder sichtbar amüsieren. Ernesto (7 Jahre) beispielsweise erzählt, wie witzig er Willis Wortspiel: »Jetzt bin ich im Klopapier-, äh Papierlager der Druckerei« fand. Gute Laune, lustige Aktionen und Wortspiele, so ließe sich zusammenfassen, sind das, was Kinder in dieser Befragung als herausragende Humormomente von ModeratorInnen hervorheben.

Zur Begründung
40% Sympathie
ist super gut,
macht es gut,
ist nett
38% Humor (Mädchen 33%, Jungen 42%)
ist lustig,
macht lustige Sachen,
verwendet eine lustige Sprache
23% kritische Äußerungen
manches war nicht so gut

Basis: 46 Kinder, freie Nennungen, Doppelnennungen möglich
Quelle: Wissens- und Dokumentationssendungen für Kinder

Grafik 4: ***Willi wills wissen***

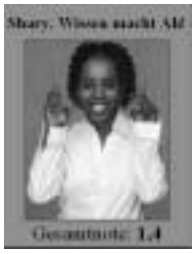
Geschlechterunterschiede

In der Einschätzung der ModeratorInnen als humorvoll zeigen sich Geschlechtertendenzen. Bei Mike (*Null-Acht-13*) und Willi (*Willi wills wissen*) sind es prozentual etwas mehr Jungen als Mädchen, die ihre Note mit Humor begründen. Angesichts der kleinen Stichprobe ist dies jedoch höchstens als Tendenz zu werten. Deutlicher wird der Unterschied bei dem Moderator Ralph Caspers von *Wissen macht Ah!* (s. Grafik 5). Aus Sicht der Kinder ist er vor allem »ein guter Erklärer«, wird aber häufig auch als »lustig« oder »witzig« oder »macht es komisch« beschrieben. Seine Durchschnittsnote von 1,3 begründet knapp die Hälfte der befragten Kinder mit Humor, über 60% der Mädchen, aber nur knapp 20% der Jungen. Es sind also vor allem die Mädchen, die seinen Humor als herausragendes Merkmal sehen. Der Moderator Ralph Caspers kennzeichnet sich durch einen intelligenten, feinsinnigen Humor mit Doppeldeutigkeiten und ironischen Anspielungen. Diese Charakteristika, so zeigen verschiedene Studien aus den

Zur Begründung
49% Rolle des Erklärenden
erklärt gut,
zeigt interessante Sachen,
weiß viel
47% Humor (Mädchen 61%, Jungen 19%)
ist lustig,
macht Scherze,
macht es lustig
23% Sympathie
macht es gut,
ist gut,
ist nett

Basis: 45 Kinder, freie Nennungen, Doppelnennungen möglich
Quelle: Wissens- und Dokumentationssendungen für Kinder

Grafik 5: ***Wissen macht Ah!***



Zur Begründung
47% Rolle des Erklärenden
erklärt gut,
zeigt interessante Sachen,
weiß viel
38% Sympathie
macht es gut,
ist gut, ist nett,
spielt ihre Rolle gut
26% Humor (Mädchen 39%,
Jungen 0%)
ist witzig,
macht Scherze

Basis: 45 Kinder, freie Nennungen, Doppelnennungen möglich
Quelle: Wissens- und Dokumentationssendungen für Kinder

Grafik 6: ***Wissen macht Ah!***

70er- und 80er-Jahren, sind kennzeichnend für einen Humor, der eher von Mädchen hergestellt und geschätzt wird. Jungen hingegen produzieren eher aggressiven und feindseligen Humor (zusammenfassend bei Stockinger/Zillmann 1996, S. 232 ff., Alphen 1996). Ralph Caspers scheint insofern eher den Humor von Mädchen zu treffen.

Noch deutlicher wird der geschlechterspezifische Unterschied bei seiner Kollegin Shary Reeves aus *Wissen macht Ah*! (s. Grafik 6). Auch sie wird durchaus als humorvoll wahrgenommen und ihre Durchschnittsnote von 1,4 wird mit Äußerungen wie: »War lustig, witzig; macht es komisch; macht Scherze« begründet. In unserer Stichprobe sind es allerdings ausschließlich Mädchen, die Humor als Begründung für ihre Note heranziehen! In seiner Eindeutigkeit ist dieses Ergebnis sicherlich stichprobenbedingt. In einer größeren Befragung gäbe es vermutlich auch Jungen, die Humor als zentrale Kategorie für Shary angeben würden. Dennoch ist die Tendenz durchaus deutlich: Shary wird tendenziell von Mädchen als lustig beurteilt. Dies könnte für einige die Hypothese nahe legen, dass Moderatorinnen für Jungen allgemein nicht lustig sind. Eine fatale Annahme, zumal den 7 Männerfiguren ohnehin nur 3 Frauenfiguren gegenüberstehen (zwei Schauspielerinnen und eine Animationsfigur mit einer Frauenstimme). Für eine erste Überprüfung ein Blick in die Beurteilung von Anja (*Anja und Anton*) (s. Grafik 7). Bei ihr begründen die Kinder ihre Note vor allem durch Anjas Rolle innerhalb der Handlung: das Spielen einer Theaterrolle. Ihre Note wird – obgleich nur sekundär – auch mit Humor begründet. Es sind etwas mehr Mädchen, die Prozentsätze sind jedoch ähnlich. Auch wenn die beiden Formate aufgrund ihrer unterschiedlichen Konzeption nur bedingt vergleichbar sind, so weist dies doch darauf hin, dass auch Frauenfiguren von Jungen als humorvoll gekennzeichnet werden. Insofern scheint der Geschlechterunterschied doch eher formatspezifisch bedingt. Ähnlich wie Ralph nutzt Shary einen feinsinnigen, ironisierenden Humor, der – wie bereits erwähnt – eher mädchenaffin ist. Für Jungen kommt aber noch etwas anderes dazu: Zoltan (8 Jahre) beispielsweise gibt Shary eine »2«, Ralph hingegen bekommt eine »1« von ihm. Seine Beurteilung:

Zoltan: »Ja. Und die Frau, die hat schon, die war, die hat ganze Zeit rumgesitzt und so wichtig gesagt und so Gold mitgeschrubbt.
I: Mhm! Und, ähm, wenn du jetzt 'n Lehrer in der Schule wärst und das wären deine Schüler, die beiden, was würdest du denn denen für 'ne Note geben? Von 1 bis 6 darfst du dir eine aussuchen.
Zoltan: Hier den Jungen den Einser.
I: Mhm. Und warum 'ne 1?
Zoltan: Weil der ganze Zeit die ganze Sachen gemacht hat und so weiter. Und ganz viel geredet hat und für die Frau 2, für die Frau 2.
I: Und für die Frau 2. Und warum die Frau 'ne 2?
Zoltan: Weil die hat, äh, die ganze Zeit rumgesitzt und bisschen geredet, und dann ganze Zeit leise und war bisschen noch faul.

Zur Begründung
40% Fähigkeit des Theaterspielens
hat gut gespielt
konnte Text nicht so gut
29% Sympathie
macht es gut,
ist gut,
ist schön
20% Humor (Mädchen 22%,
Jungen 17%)
ist lustig,
witzige Mimik

Basis: 42 Kinder, freie Nennungen, Doppelnennungen möglich
Quelle: Wissens- und Dokumentationssendungen für Kinder

Grafik 7: ***Anja und Anton***

Zoltan nimmt Shary als »faul« wahr, was zunächst angesichts ihrer agilen Art überraschend ist. Auch der 9-jährige Myong sagt, er findet Shary langweilig. Sie bekommt »'ne 3» von ihm, «weil sie fast nix regelt«. Ralph hingegen gibt er «'ne 2, weil er alles bewegt und alles sagt«. Medienanalytisch betrachtet wird diese Deutung der Kinder durchaus nachvollziehbar. In der Sendung, besonders in dieser Folge, steht Shary im Vergleich zu Ralph deutlich häufiger im Hintergrund. Mehrfach übernimmt sie zuarbeitende Aufgaben, während Ralph die Zusammenhänge erklärt. Sharys Komik bezieht sich meist ironisierend oder parodierend auf Ralph. Dies bedeutet: Zumindest in dieser Folge definiert sich Sharies Rolle hauptsächlich über Ralph. Eine Position, die vermutlich besonders für Jungen unattraktiv ist. Während einige der Mädchen Shary als selbstbewusste, sympathische Frauenfigur schätzen, ist sie für die Jungen »die Faule«.

Hinzukommt, dass in dem Format *Wissen macht Ah!* der Humor stark über Ironie hergestellt wird. Ein Punkt, der nur bei einem der befragten Kinder, einem Mädchen, gut ankam:

Edna (10 Jahre): »Die hat halt, ähm, äh, die hat halt hinter, hinter diesem Mann, die, die hat halt hinter diesem Mann immer, dass die Sendung, also dass seine Fotos langweilig waren und so, fand ich witzig.«

Edna bezieht sich hier auf die Anfangsszene der Folge, in der Ralph das Thema Essen durch Fotos von der Stadt Essen einführt. Shary ironisiert dies durch gelangweilte Gestik und Mimik.

Exkurs: Ironie

In experimentellen Studien zur Fernsehwahrnehmung zeigte sich, dass Kinder bei lernorientierten Programmen die ironische Bedeutung in der

Sprache eher nicht wahrnehmen. Lange Zeit war dementsprechend der Forschungsstand, dass Kinder keine Ironie verstehen (z. B. Zillmann u. a. 1984). Im Detail ist der Zusammenhang komplexer, was im angloamerikanischen Raum mit einer Vielzahl experimenteller Studien aus unterschiedlichen Forschungsrichtungen untersucht wurde (Forschungsstand zusammenfassend bei Creuser 1999). Diesen Ergebnissen zufolge ist davon auszugehen, dass Kinder unter 5 Jahren Ironie nicht einordnen können, sondern das wörtlich Gesagte als das Gemeinte verstehen. Selbst 6-Jährige können Sarkasmus nicht im intendierten Sinne nachvollziehen (Demorest u. a. 1984). Zwischen 6 und 8 Jahren beginnen die Kinder, die unterschwellige Bedeutung, die eben nicht dem wörtlich Gesagten entspricht, verstehen zu können. Je älter die Kinder werden, desto eher gelingt ihnen die Unterscheidung (Rosenblatt u. a. 1986, Demorest u. a. 1984). Von den Ironietypen ist Sarkasmus für (ältere) Kinder am ehesten zu verstehen, Understatement am schwierigsten. Missverstehen Kinder Sarkasmus und Übertreibung, interpretieren sie diese im wörtlichen Sinne oder als Lüge des Sprechenden, während das Understatement im wörtlichen Sinne verstanden wird (Winner u. a. 1987). Interessant sind auch die Unterschiede zwischen Erwachsenen und Kindern. So schätzen Kinder ironisch vorgetragene Kritik als weniger verletzend ein als wörtlich vorgebrachte – im Unterschied zu Erwachsenen (Winner/Leekam 1991). Die Intention ironischer Intonierung und Mimik einer Aussage hingegen nehmen Kinder signifikant häufiger als »gemein« wahr (Dews u. a. 1996). Für den Kontext dieses Heftes besonders interessant sind die unterschiedlichen Einschätzungen des humoristischen Gehalts von Ironie. Es zeigt sich, dass ironische Kritik insgesamt für Erwachsene häufiger lustig ist als für Kinder. Ironische Kritik ist für 5- bis 6-Jährige noch weniger lustig als für 8- bis 9-Jährige. Ein sarkastischer Unterton wird dabei von Kindern als deutlich weniger lustig eingeschätzt als aufrichtige Betonung. Die Autoren nehmen an, dass Kinder mit einer möglichen Gleichzeitigkeit von »gemein« und »lustig« (noch) nicht so erfahren sind (Dews u. a. 1996).

Insgesamt lässt sich nach diesen experimentellen Studien vermuten: Kinder (bis 10 Jahre) lachen bei Ironie eher nicht. Nur in Ausnahmefällen nehmen sie diese als intendierten Humor wahr, häufiger können sie sie nicht einordnen, nehmen den Humor als gemein wahr und finden ihn signifikant weniger lustig als Erwachsene.

Inwieweit sich diese experimentell gewonnenen Ergebnisse auf alltägliche Kommunikation übertragen lassen, ist eine andere Frage. Dennoch sind sie ein wichtiger Hinweis für Kinderredaktionen, Ironie reflektierter einzusetzen.

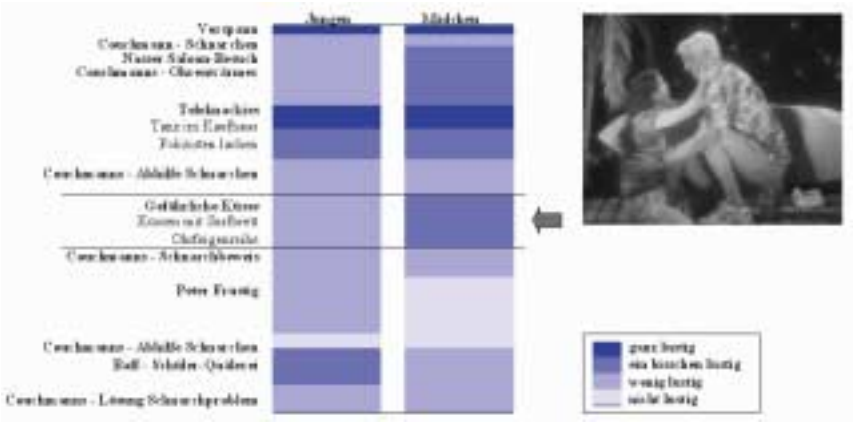
Comedy für Kinder

Methode

Die zweite Studie untersucht die Rezeption intendierten Humors. Untersucht wurden drei Kinder-Comedy-Formate: *Blaubär und Blöd* (WDR), *Die Couchmanns* (ZDF) und *Chili TV* (KI.KA). Neben Medienanalysen zu den angelegten Humorstrukturen wurden ExpertInnen-interviews durchgeführt. Hierbei äußerten die Redaktionen der jeweiligen Sendung ihre Einschätzung, welche der Szenen für Kinder lustig sein müssten.Die anschließende Rezipientenuntersuchung bestand aus zwei Teilen: Zum einen wurden acht 8-jährige Kinder interviewt (s. Ensinger in diesem Heft), zum anderen wurden 115 Kinder und Pre-Teens (7 bis 14 Jahre) in Gruppen befragt. Sie sahen jeweils 15 Minuten der drei Sendungen und beurteilten sie mit einem speziellen Gerät, dem Lach-O-Meter. Es besteht aus einem kinderhandgroßen Kasten mit Regler. Die jeweiligen Maximalausschläge sind mit einem »Smiley« für lustig bzw. einem »Mauly« für unlustig gekennzeichnet. Indem der Hebel in die entsprechende Richtung gezogen wurde, konnten die Kinder während der Rezeption angeben, ob sie etwas eher lustig bzw. nicht lustig fanden. Die Daten aus dem Lach-O-Meter wurden stufenlos auf einem Laptop erfasst und parallel zu einer grafischen Kurve ausgewertet. Während der Rezeption wurden die Gruppen mit zwei Videokameras aufgezeichnet. Nach den jeweiligen Sendungen diskutierten die Schülerinnen und Schüler moderiert über das Gesehene. Für die weitere Auswertung wurden die gesehenen Sendungen mit dem Verlauf der durchschnittlichen Lach-O-Meter-Beurteilung nach Alter und nach Geschlecht kombiniert. Statistisch gewichtet und auf Sequenzen berechnet ergibt sich für jede Sendung ein Humorprofil, das durch die Einfärbung einen Eindruck über die jeweilige Einschätzung ermöglicht. Unter Einbeziehung der qualitativen Auswertung von Videoaufzeichnungen und Gruppendiskussionen lassen sich so explorativ Tendenzen erkennen.

Geschlechtertendenzen

In der Beurteilung, ob eine Sequenz lustig ist oder nicht, werden Geschlechterunterschiede deutlich, z. B. bei der ZDF-Produktion *Die Couchmanns,* eine von Puppen moderierte Sendung, in der Fernsehparodien das vorrangige Komikmittel sind (vgl. Grafik 8 sowie auch Herrmann in diesem Heft). Der Vorspann kommt bei allen Klassen gut an und die Puppen gefallen. Mit einem lauten Lachen amüsieren sich selbst die SiebtklässlerInnen über die im Bild in den Namen *Die Couchmanns* »einfallende« Kartoffel. Im weiteren Verlauf der Sendung zeigen sich jedoch einige Geschlechterunterschiede. So wird die Sequenz, in der die Couchmanns



Basis: 115 Kinder, Lach-O-Meter-Bewertung Quelle: Comedysendungen für Kinder

Grafik 8: *Die Couchmanns*

sich mit Ohrenwärmern gegen das Geschnarche des Vaters zu schützen suchen, von den Mädchen als etwas lustiger beurteilt als von den Jungen. Die Komik erzeugenden Mittel sind hier vor allem Sprache und Beziehungskonstellation. Noch deutlicher wird der Unterschied in den Sequenzen »Gefährliche Küsse«.

In einer Parodie auf Daily Soaps, insbesondere *Verbotene Liebe*, ist eine übertriebene Kuss-Szene zu sehen, in der der blonde Jüngling mit Surfbrett ausgiebig eine junge Frau küsst. Diese Kuss-Szene an sich, die mit einer übertriebenen Vertonung (Knutschgeräusche) unterlegt wurde, geben Mädchen mit dem Lach-O-Meter als »lustig« an, die Jungen hingegen nicht.

Zwar erklären die Mädchen, obwohl direkt darauf angesprochen, nicht detailliert, was sie an der Szene lustig finden, was – insbesondere in einer gemischtgeschlechtlichen Gruppendiskussion – auch durchaus schwierig ist. Vermutlich ist aber das Thema »Küssen« allein schon für Mädchen amüsant.

Anschließend an die Kuss-Szene sagt der junge Mann, er müsse gehen, und schwenkt mit seinem Surfbrett um sich, wobei er seine Geliebte ins Wasser stößt. Eine Szene, die bei Jungen und Mädchen zu einem Lacher führte. Als dem jungen Mann dann noch ein Schwall von Wasser ins Gesicht spritzt und er verwundert äußert: »Darüber muss man doch nicht so viele Tränen vergießen«, waren insbesondere die Jungen amüsiert. In der folgenden Szene begegnet sich das Paar in einer Wohnung wieder, wobei sich herausstellt, dass der junge Mann ein Verhältnis mit zwei Frauen hatte. Es folgen gegenseitige Anschuldigungen und eine längere Abfolge von Ohrfeigen. Jungen und Mädchen lachten.

Diskutieren Jungen und Mädchen diese Szene, so heben Mädchen die Beziehung und die Komik, die durch die Dreiecksbeziehung entsteht, hervor. Jungen hingegen benennen, wenn überhaupt, die Ohrfeigenreihe als besonders lustig. Es ist also nicht nur die Sequenz insgesamt, sondern es sind auch die jeweiligen Elemente, die geschlechterspezifisch unterschiedlich als lustig wahrgenommen werden.
Über die gesamte Studie und unter Einbeziehung der Einzelinterviews (s. Ensinger in diesem Heft) lassen sich – mit gebotener Vorsicht – geschlechterspezifische Tendenzen ausmachen. Themen, die für Mädchen amüsant zu sein scheinen, sind Beziehung und Romantik. Komik, die im Gespräch, also in Beziehung, über Worte hergestellt wird, ist für Mädchen scheinbar lustiger als für Jungen. In den Begründungen, was sie an den jeweiligen Stellen als erheiternd empfinden, stellen sie zudem häufiger Ästhetik – d.h. Komik in Ton, Bild und Bewegung – in den Vordergrund sowie Komik, die aus der Geschichte heraus entsteht. Jungen beurteilen mit dem Lach-O-Meter Humormomente voller Action – wie Explosionen, Ohrfeigen oder Slapstick sowie Übertreibungen – als besser. In der Begründung, warum etwas lustig sei, stellen Jungen zudem Missgeschicke anderer in den Vordergrund. Diese geschlechterspezifischen Tendenzen stimmen mit Erkenntnissen aus der Genderforschung weitestgehend überein. Mädchen richten aufgrund geschlechterspezifischer Sozialisation und der Konstruktion von Geschlecht ihre Themen eher auf Beziehung und Erscheinung, während die Jungen Aktion und Körper für sich in den Vordergrund stellen. Gerade an diesem letzten Punkt bedarf es aber noch deutlich tiefer gehender Reflexion der Tendenzen und ihrer Zusammenhänge.

Altersunterschiede: Klamauk nur für die Jüngeren

In der Auswertung zeigen sich zum Teil deutliche Altersunterschiede. Bei der WDR-Produktion *Blaubär und Blöd*, einer Sketch-Sendung mit den Figuren Käpt'n Blaubär und Hein Blöd (vgl. Grafik 9 sowie auch Mühlenbeck in diesem Heft), lässt sich dies exemplarisch gut aufzeigen. Der erste Teil der Sendung spielt im Kutter von Käpt'n Blaubär, der eine 17-stöckige Butterkrabbentorte backt und dabei von der Schnatterschnute (einer Figur bestehend aus Mund und Sonnenbrille) erschreckt wird. An den ungewöhnlichsten Stellen taucht immer wieder die Schnatterschnute auf, woraufhin Blaubärs Enkel mit Geschrei fliehen. Diese lauten, action-haltigen Szenen werden von den Jüngeren durchaus als lustig empfunden, von den Älteren jedoch nicht. Noch deutlicher wird der Unterschied in den folgenden Sequenzen mit den zwei Schornsteinfegern »Dumm und Dämlich«.

Als Dumm im Gespräch auf die heiße Herdplatte fasst, lachen in der 2. Klasse mehrere Jungen laut auf. Die Älteren schweigen. Dann wollen Dumm und Dämlich in den Kamin, um diesen von innen zu säubern. Chef Dumm übernimmt die Reinigung, indem er sich kopfüber gehängt in den Kamin begibt und von Dämlich an den Schuhen festgehalten wird. Dumm rutscht aus seinen Stiefeln und fällt durch das Kaminrohr, während Dämlich nur noch seine Schuhe in der Hand hält.

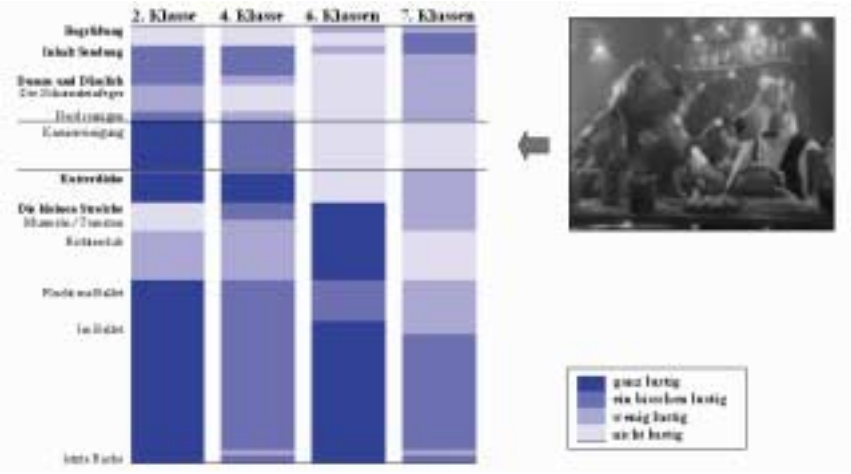
Die Zweitklässler sind begeistert. Mit lautem Gelächter, Schenkelklopfen und einer sehr positiven Lach-O-Meter-Beurteilung bewerten sie diese Szene als »sehr lustig«. Die Älteren hingegen können der Sequenz nichts abgewinnen. Während der Rezeption sitzen sie mit eisigem Schweigen und beurteilen die Szene auf dem Lach-O-Meter mit Werten weit unter dem Durchschnitt.
Über die drei ausgewerteten Sendungen zeigen sich – mit gebotener Vorsicht – altersspezifische Tendenzen. Auch hier findet sich Humor, der für alle lustig ist, und es gibt Humormomente, die eher nur die Jüngeren oder die Älteren belustigen. Bei den Jüngeren kommt Action insgesamt besser an, sie bewerten Slapstick/Klamauk und Übertreibung eher positiv. Szenen, in denen sich kleine Helden frech durchsetzen, werden durchweg als lustig beurteilt. Von der Tendenz bewerten die Älteren Humormomente als lustig, bei denen über die Geschichte intertextuelle und kulturelle Bezüge hergestellt werden. Zudem kommen Antihelden wie Bernd das Brot bei den Sechst- und Siebtklässlern gut an.

Lustige und weniger lustige Szenen am Beispiel *Chili TV*

Neben den Alters- und Geschlechterunterschieden, die sich ausmachen lassen, gibt es aber auch eine Reihe von Sequenzen, bei denen sich keine nennenswerten Unterschiede abzeichnen, z. B. bei der KI.KA-Eigenproduktion *Chili TV* (vgl. Grafik 10 sowie auch Lünenschloß in diesem Heft). Zu Beginn der Folge werden Briegel, Chili und Bernd durch ohrenbetäubenden Lärm gestört. Diese Anbahnung des dramaturgischen Konflikts wird von verschiedenen Altersgruppen sowie Jungen und Mädchen als nur »ein bisschen lustig« beurteilt. In der folgenden Szene geht Chili empört zu den Bauarbeitern. Als der kräftige Bauarbeiter Chili sieht, sagt auf Berlinerisch: »Wat willst du denn hier? Wenn ich ein Schaf will, geh ich in die Dönerbude«, und lacht hämisch. Zwar haben nur zwei Schüler in der Erhebung den Witz verstanden, bei dem Lachen des Bauarbeiters jedoch, dem zudem noch einige Zähne fehlen, wird mitgelacht. Diese Zuspitzung des dramaturgischen Konflikts mit der durchaus komischen Figur des massigen Bauarbeiters mit Berliner Akzent, der kaum Zähne hat, beurteilen die Schülerinnen und Schüler als »ein bisschen lustig«. Die weitere Handlungsentwicklung, in der Chili die anderen überredet mitzumachen, wird ohne Geschlechter- oder Altersunterschied von den Kindern als »wenig lustig« bezeichnet. Anders die nun folgende Sequenz, in der sich die drei für den »Gegenschlag« rüsten. Begleitet von der Titelmusik von *Mission Impossible* werden videoclipartig die Vorbereitungen mit komischen Übertreibungen gezeigt. Die Sequenz endet mit dem Kommando: »Uhrenvergleich!«, bei dem im Rhythmus zunächst zwei Armbanduhren und dann eine Kuckucksuhr am Stab ins Bild kommen. Bernd, dessen Hände bekanntlich direkt am Körper ansetzen, hat keine Möglichkeit, eine Armbanduhr zu tragen, und hält daher eben diese andere Art von Uhr zum Vergleich hin. Diese Sequenz wird in allen Altersgruppen, von Mädchen und von Jungen, mit Lachern quittiert und ausgesprochen positiv auf dem Lach-O-Meter beurteilt (s. Grafik 10). Humor, so verdeutlicht diese Entwicklung, ist Teil von Dramaturgie und Gestaltung. Wird beides gezielt eingesetzt, ist es durchaus möglich, alters- und geschlechterübergreifend amüsant zu sein.

Humorelemente, die bei Kindern nicht ankommen

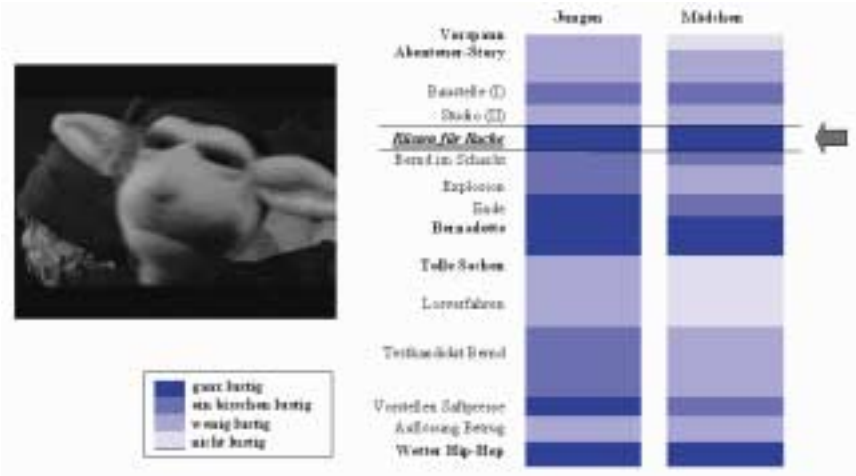
Über alle Sendungen hinweg ist zu beobachten, dass Kinder angebotene Witze nicht aufnehmen. Dies geschieht zum Beispiel bei den Jüngeren während des Intros der »Teleknackies« (*Die Couchmanns*). Auf dem Bild erscheinen die vier Gesichter der Teleknackis und ihre Namen: Stinki, Hinki, Arschi und Blabla (s. Abb. 2). Die 6. und 7. Klassen, die



Basis: 115 Kinder, Lach-O-Meter-Bewertung

Quelle: Comedysendungen für Kinder

Grafik 9: *Blaubär und Blöd*



Basis: 115 Kinder, Lach-O-Meter-Bewertung Quelle: Comedysendungen für Kinder

Grafik 10: *Chili TV*

sich sonst in dieser Erhebung eher zurückhalten, lachen laut auf und wiederholen die Namen: Die Humorkommunikation ist gelungen. Bei den Viertklässlern lachen nur einige Mädchen und in den 2. Klassen herrscht Stille. Der erste Lacher bei ihnen kommt erst, als die Teleknackies im Bild erscheinen. Dass hier die Jüngeren nicht lachen, bedeutet jedoch nicht etwa, dass das Spiel mit den Namen für sie nicht lustig ist. Nur: Das Komikmittel ist hier die Schrift, die die ZweitklässlerInnen noch nicht so schnell lesen können. In der 4. Klasse sind die Mädchen häufig im Lesen stärker, daher kommen die Lacher hier, wenn, von den Mädchen. Allgemeiner formuliert: Humorkommunikation mit einem angebotenen Wortwitz wird nicht eingegangen, wenn die Kinder aufgrund fehlender kultureller Fähigkeiten hierzu noch nicht in der Lage sind.

Neben Kompetenzen gibt es bestimmte Referenzrahmen, in denen sich die Komik entfalten kann. Bestimmte Wörter wie zum Beispiel »Nitroglyzerin«, mit welchem Chili (*Chili TV*) experimentiert, werden nur bei den Älteren mit einem Lacher und einem Lach-O-Meter-Ausschlag bedacht. Die Zweit- und Viertklässler können diesen Witz noch gar nicht verstehen, sie kennen die Chemikalien und ihre Sprengkraft noch nicht.

Ähnlich bei der Sequenz »Verkaufsshow *Chili TV*«. Der Bezugsrahmen einer Verkaufssendung ist Grundschulkindern oftmals nicht bekannt. Die Humorkommunikation kann sich hier also nicht in der Parodie entfalten, sondern muss sich an anderen Humormomenten entwickeln. Dies gelingt in dieser Sequenz jedoch nicht wirklich.

Allgemeiner formuliert: Erst wenn Kinder den Wörtern und Zusammenhängen Bedeutung zuweisen können, kann Humorkommunikation gelingen.

Doch selbst wenn Kinder die Wörter verstehen und die Kulturtechniken beherrschen, um sich auf die Humorkommunikation einzulassen, steigen sie nicht immer ein.

Tendenziell ist wortlastiger Humor scheinbar eher unattraktiv. Selbst wenn ein potenziell für Kinder lustiger Witz in einen lang anhaltenden Wortschwall eingebunden ist, gehen Kinder auf diese Humorkommunikation häufig nicht ein. Zudem zeigen sich bestimmte Grenzen auch bei Heldenfiguren, die sich Kinder nicht gerne dekonstruieren lassen.

Neben den vielen gelungenen Momenten der Humorkommunikation, so zeigte sich, gibt es auch eine ganze Menge intendierten Humors, die von den Kindern nicht aufgenommen wurde.

Zusammenfassung

Kinder lachen beim Fernsehen über verschiedenste Dinge und an unterschiedlichen Stellen. Zumindest in diesen Studien lachten nie alle Kinder gleichzeitig. Bei ModeratorInnen schätzen sie gute Laune, lustige Aktionen und Wortspiele. Probleme haben Kinder potenziell mit Ironie, die Jüngeren (unter 5 Jahre) können sie noch nicht verstehen, die älteren Kinder finden sie eher nicht lustig. Die Jüngeren schätzen Slapstick, Klamauk und Action und genießen es, wenn kleine Helden sich frech durchsetzen. Ältere Kinder und Pre-Teens amüsieren sich über Anti-Helden und Komik, die durch intertextuelle Bezüge hergestellt wird oder in einer pfiffigen Handlungsentwicklung entsteht. Mädchen amüsieren sich eher über Themen wie Romantik und genießen Komik, die in Beziehung hergestellt wird. In ihren Ausführungen betonen sie Humormomente wie lustiges Aussehen, lustigen Ton oder lustige Bewegungen. Jungen lachen eher über Action, Explosionen und genießen Übertreibungen sowie kleine Missgeschicke anderer. Neben Szenen und Sequenzen, die in ihrer Humorkommunikation Geschlechter- oder Altersunterschiede aufweisen, bleibt jedoch die Grundtendenz: Es gibt Szenen, die sind lustig, und andere, die sind es eben nicht. Knüpft eine Komikstruktur nicht an den Bezugsrahmen von Kindern an oder verfehlt sie deren Humorempfinden, ist sie für Kinder nicht witzig.

Abbildung 2: *Die Teleknackis*

Was bedeutet dies für die Produktion humorvoller Programme? Zunächst, dass es sich lohnt, sich der Zielgruppe bewusst zu werden und sich auf den jeweiligen Humor einzustellen. Sicherlich ist es wünschenswert, Programme zu gestalten, die nahezu ausschließlich die Humorkommunikation mit Kindern in den Vordergrund stellen. Es ist aber auch möglich, verschiedene Zielgruppen anzusprechen, indem Humorkommunikation auf verschiedenen Ebenen angeboten wird. Wichtig ist nur, dass Kinderfernsehen den Humor der Kinder nicht außen vor lässt oder ausschließlich über ihre Köpfe hinweg den Erwachsenen im Publikum humoristisch zublinzelt. ■

ANMERKUNGEN

1 *Siehe hierzu u.a. Früh 2001, 2002, Bierbach 1996, Popp 1994; McGhee 1979; McGhee/Duffey 1983, Wolfenstein 1954, Honig Sterling 1988.*

2 *So untersuchen Weaver/Zillmann u.a. in zwei Studien, ob Humor das Lernen von Kindern unterstützt. Sie kommen in beiden Untersuchungen zu dem Ergebnis, dass Humor in Bildungssendungen dem Lernen eher abträglich ist. Lernprogramme mit humorigen Inhalten sind für Kinder zwar weitaus attraktiver, gleichzeitig besteht aber die Gefahr, falsche Eindrücke über den neuen Stoff zu memorieren (vgl. Weaver u.a. 1988, Zillmann/Bryant 1983, Zillmann u.a. 1984). Eine der wenigen Ausnahmen, die das Thema Humor zumindest streift, ist die Studie »Lustige Gewalt« (Stefan Aufenanger u.a. 1996), die der Einordnung von Gewaltdarstellungen nachgeht. Hinzu kommen in der Fernsehpraxis vermutlich verschiedenste »Sendungstests«, die u.a. das Thema einbeziehen. Die Ergebnisse stehen jedoch zumeist nicht zur Veröffentlichung frei (Ausnahme z.B. Deutsch in diesem Heft).*

3 *Unter Mitwirkung von Ole Hofmann, Tanja Meyerhofer, Julia Knoller, Annette zur Mühlen, Monika Reichel, Miriam Brehm, Heidi Gleissner, Beate Kleiber, Marieke van Oostrum.*

4 *Gezielt wurden nur Horts ausgewählt, die einen Fernseher (mit entsprechendem Raum) besaßen, sodass es für die Kinder potenziell nicht ungewohnt war, auch im Hort einmal fernzusehen. Die Horts decken von ihrem Einzugsgebiet her sowohl bildungsorientierte Mittelschicht als auch Arbeitermilieu ab. Circa 15% der Kinder kamen aus Familien ethnischer Minderheiten.*

5 *Entwickelt von Ole Hofmann im Auftrag des IZI.*

6 *Bei den Älteren (10 bis 14 Jahre) waren es 59%.*

7 Null-Acht-13, *als der Moderator eine Variante von* Wer wird Millionär? *spielt, bei der er aus absurden Antworten aussuchen muss. Zum Beispiel auf die Frage: »Was spuckt ein Vulkan?« stehen die Antworten »Laba, Lama, Lala« zur Verfügung. Bei falscher Antwort, die sich ja automatisch ergibt, wird Wasser aus der Badewanne gelassen, in der er sitzt. Hier lachen die Kinder immer wieder über die ganze Sequenz.*

8 *Unter Mitwirkung von Carolina Ensinger, Ole Hofmann, Karin Brunner, Marieke van Oostrum, Tanja Meyerhofer, Julia Knoller.*

9 *Durchgeführt an der HFF Potsdam-Babelsberg unter der Leitung von Lothar Mikos.*

10 *Die Stichprobe ist in den Altersgruppen gering und kann daher höchstens Tendenzen aufzeigen und keine allgemein gültigen Ergebnisse.*

11 *Entwickelt von Ole Hofmann im Auftrag des IZI.*

12 *Über alle drei Sendungen hinweg, beurteilen die 2. Klassen die Sendungen insgesamt als deutlich witziger als die Älteren. Besonders die SiebtklässlerInnen fanden die Kinder-Comedy-Sendungen nicht besonders lustig. Das hat zum einen mit den Formaten zu tun, die vermutlich wirklich eher für 7- bis 8-Jährige konzipiert sind als für 13- bis 14-Jährige. Aus der Videobeobachtung und den Daten wird aber auch eine altersspezifische Tendenz im Umgang mit dem Lach-O-Meter deutlich: ZweitklässlerInnen tendierten eher dazu, nur positiv zu bewerten, und hielten öfter den Hebel in der maximalen »Lustig«-Position. Die Älteren beurteilten auch negativ und betätigten das Gerät in einer abgestufteren Weise. Daher erschien eine statistische Gewichtung zur Bereinigung angemessen.*

13 *Ob dies auch für Heldinnen gilt, kann aus dieser Studie leider nicht gefolgert werden, da in den untersuchten Sendungen nur Jungenfiguren die Rolle des kleinen Helden, der sich durchsetzt, übernehmen durften.*

LITERATUR

Alphen, Ingrid C. von: Wie die Jungen das Lachen lernten - und wie es den Mädchen wieder verging. In: Kotthoff, Helga (Hrsg.): Das Gelächter der Geschlechter. Konstanz: Universitätsverlag 1996, S. 217-227.

Andrews J.; Rosenblatt, E.; Malkus, E.; Gardner, H.; Winner, E.: Children´s abilities to distinguish metaphoric and ironic utterances from mistakes and lies. Communication and Cognition, 19/1986/3-4, S. 281-298.

Bierbach, Christine: »Chi non caca un kilo – zahlt 20 Mark Strafe!« Witze von Kindern zwischen zwei Kulturen. In: Kotthoff, Helga. (Hrsg): Das Gelächter der Geschlechter. Konstanz: Universitätsverlag 1996. S. 247-273.

Creusere, Marlena A.: Theories of adults' understanding and use of irony and sarcasm: Applications to and evidence from research with children. Development Review, 19/1999/-, S. 213-261.

Demorest, A.; Meyer, C.; Phelps, E.; Gardner, H.; Winner, E.: Words speak louder than actions: Understanding deliberately false remarks. Child Development, 55/1984/4, S. 1527-1534.

Dews, S.; Winner E.; Kaplan, J.; Rosenblatt, E.; Hunt, M.; Kim, K.; McGovern, A.; Qualter, A; Smarsh, B. u.a.: Children´s understanding of the meaning and functions of verbal irony. Child Development, 67/1996/6, S. 3071-3085.

Führ, Martin: Some aspects of form and function of humor in adolescence. Humor, 14/2001/1, S. 25-36.

Honig Sterling, Alice: Humor development in children. Young Children, 43/1988/4, S. 60-73.

Kauke, Marion: Macht Kindheit heute noch Spaß? Beobachtungsstudien zum Humor von Kindern im Schulalltag. Gruppendynamik, 27/1996/4, S. 399-414.

Mayring, Philipp: Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. 7. Aufl. Weinheim u.a.: Beltz 2001.

McGhee, Paul E.: Humor: Its origin and development. San Francisco: W.H. Freeman 1979.

Popp, Walter: Humor und Sprachwitz. In: Fakte, Reinhard (Hrsg.): Ausdrucksformen des Kinderlebens: Phantasie, Spiele, Wünsche, Freundschaft, Lügen, Humor, Staunen. Bad Heilbrunn: Klinkhardt 1994, S. 85-95.

Qualter, A.; Smarsh, B. u.a.: Children´s understanding of the meaning and functions of verbal irony. Child Development, 67/1996/-, S. 3071-3085.

Stocking, Holly; Zillmann, Dolf: Humor von Frauen und Männern. Einige Unterschiede. In: Kotthoff, Helga (Hrsg.): Das Gelächter der Geschlechter. Konstanz: Universitätsverlag 1996, S. 230-246.

Sletta, Olav; Sobstand, Frode; Valas, Harald: Humor, peer acceptance and perceived social competence in preschool and school-aged children. British Journal of Educational Psychology, 65/1995/2, S. 179-159.

Weaver, James; Zillmann, Dolf; Bryant, Jennings: Effects of humorous distortions on children's learning from educational television: Further evidence. Communication Education, 37/1988/3, S. 181-187.

Winner, Ellen; Leekam, Susan R.: Distinguishing irony from deception: Understanding the speaker's second-order intention. British Journal of Developmental Psychology, 9/1991/-, S. 257-270.

Winner, Ellen; Windmueller, Gail; Rosenblatt, Elizabeth; Bosco, Laurie; Best, Edella; Gardner, Howard: Making sense of literal and nonliteral falsehood. Metaphor and Symbolic Activity, 2/1987/1, S. 13-32.

Wolfenstein, Martha: Children's Humor. A psychological analysis. Bloomington, Ind.: University Press 1978, S. 52.

Zillmann, Dolf; Masland, Jonathan L.; Weaver, James B. u.a.: Effects of humorous distortions on children's learning from educational television. Journal of Educational Psychology, 76/1984/5, S. 802-812.

Zillmann, Dolf; Bryant, Jennings: Uses and effects of humor in educational ventures. In: McGhee, Paul E.; Goldstein, Jeffrey H. (Hrsg.): Handbook of humor research. Vol. 1. Basic issues. New York, NY u.a.: Springer 1983, S. 173-193.

DIE AUTORIN

Maya Götz, Dr. phil., ist Leiterin des Internationalen Zentralinstituts für das Jugend- und Bildungsfernsehen (IZI) in München.